

Handout zum Workshop:

Sex gehört dazu...

- Jugendliche zwischen Normalität und übergriffigem Verhalten -

von Beate Martin, Münster

In einer Zeit, in der auch die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen vielfältige Berührungspunkte und Konfrontationen mit dem Thema Sexualität aufweisen, kommen Erwachsene nicht umhin, sich auch aus pädagogischer Sicht mit dem Thema zu beschäftigen. Unabhängig von eigenen Unsicherheiten, Sensationslust, Voyeurismus, Mythenbildung und einem Leben in einer sexualisierten Alltagswelt, haben Heranwachsende ein Recht auf professionelle Begleitung und Beratung auch in Bezug auf Sexualität.

Was ist Normalität?

Normal im Jugendalter ist unter anderem das Spannungsfeld zwischen Lust und Frust, Liebe und Hass, Hilflosigkeit und Stärke, Macht und Ohnmacht, Wunsch nach Nähe und Distanz. Starke hormonelle Veränderungen tragen in dieser Phase zu einer Verstärkung der widersprüchlichen Gefühle bei und das macht es für Erwachsene nicht immer leicht, angemessen zu reagieren. Wissen über die Lebenswelten, Wünsche, Bedürfnisse, auch in Bezug auf sexuelles Verhalten trägt dazu bei, Heranwachsende besser zu verstehen und verstärkt somit einen sensibleren Umgang mit ihnen. Und dennoch entlastet es den Einzelnen nicht in der pädagogischen Begleitung davon, jeden Jugendlichen als Einzelfall zu betrachten, um individuell gestaltete Maßnahmen und angemessene Begleitung bzw. Beratung anbieten zu können. Eindeutige Definitionen von Normalität gibt es nicht, wohl aber Orientierungspunkte. In Folge der menschlichen Anpassungsfähigkeit wird das Herrschende als normal erlebt. Normal ist auch das, was die Mehrheit zur Norm erklärt. Das bedeutet auch, dass Normalität einem sich stets zyklisch veränderndem System unterworfen ist sowie vielfältigen gesellschaftspolitischen und kulturellen Strömungen.

Sexuelles Handeln wird je nach Bildung, Kultur, sozialer Schicht, Geschlechtszugehörigkeit und situativ, beispielsweise auch nach der Stimmung des Beobachters als normal oder deviant eingestuft. Da psychosexuelle Entwicklung niemals gradlinig verläuft, sondern gleichfalls von vielen Faktoren abhängt, geht es in der pädagogischen Begleitung auch bei sexuellen Themen immer wieder darum, die Balance zwischen Normalität und Abweichung, zwischen Zulassen und Unterbinden, zwischen dem Recht auf Selbstbestimmung und notwendigen Hilfemaßnahmen zu beurteilen und adäquat zu handeln. Um das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung wahrnehmen zu können, benötigen Heranwachsende ebenfalls Unterstützung. Gemeint ist eine wohlwollende Begleitung, die Raum und Zeit für das eigene Handeln und Ausprobieren lässt. Dazu gehört auch das Recht auf „schlechte Erfahrungen“. Gemeint sind alltägliche Gegebenheiten und Erlebnisse, die sowohl gute als auch schlechte Gefühle auslösen können und mit denen jeder Erwachsene umzugehen lernen muss. Sexuelle Übergriffe und Gewalt sind selbstverständlich davon

ausgeschlossen. Im Gegenteil zählt der von mir skizzierte Umgang eher zu den präventiven Maßnahmen, die Heranwachsende befähigen, den eigenen Gefühlen zu trauen, Frustrationserlebnisse in angemessener Form zu bewältigen und ein Gefühl für riskante bzw. gewaltvolle Situationen zu erlangen.

Die Bedeutung der Sexualität bei Kindern und Jugendlichen

Sexualität ist facettenreich und kann in ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen als ein menschliches Grundbedürfnis bezeichnet werden. Sexuelle Bedürfnisse und sexuelles Begehren variieren in Lebensphasen, in Beziehungen und bei den Individuen. Gelebte Sexualität unterscheidet sich durch Verschiedenheit in der Motivation, in der Biografie und in den Lebenszusammenhängen. Im Kindes- und Jugendalter trägt Sexualität zu einer bedeutsamen Weichenstellung in der individuellen Persönlichkeitsentwicklung bei. In jeder Altersstufe kommen neue Entwicklungsaufgaben hinzu. Im Jugendalter wird die Frage nach Normalität prägnant. Der sexuelle Sozialisationsprozess bedarf einer sensiblen Begleitung.

In der Phase der Pubertät trägt die vermehrte Produktion von Hormonen zu großen körperlichen und psychischen Veränderungen bei. Die Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale bringt Veränderungen im Fühlen und Denken mit sich. Eine große Entwicklungsaufgabe in diesem Alter ist die Akzeptanz der Veränderungen im Körperempfinden und des „neuen Körpers“. Derartige Prozesse können nicht folgenlos und unauffällig geschehen. Dazu gehören die Zurückhaltung im Körperkontakt und in Bezug auf Nacktheit, homosexuelle Erfahrungen, eine neu zu erlernende Geschlechterrolle, der Aufbau von gegengeschlechtlichen Beziehungen zu Gleichaltrigen, gravierende Veränderungen der Statur (Verhältnis Körperfett und Muskelmasse), Wachstumsschübe mit Zunahme von Größe und Gewicht. Auch psychische Folgen wie die Reduzierung des Selbstwertgefühls, Stimmungsschwankungen, Körperunzufriedenheit mit geschlechtsspezifischen Unterschieden beeinträchtigen das Wohlempfinden von vielen Jugendlichen in dieser Altersphase. In den unterschiedlichen Entwicklungsphasen unterscheiden sich die Themen, die Aufgaben und die Einflussfaktoren, die jeder Jugendliche zu bewältigen hat. Im Zentrum der Identitätsentwicklung stehen die Auseinandersetzung mit dem Körper, der Sexualität sowie mit Partnerschaft und Berufswahl. Die Selbstwahrnehmung stützt sich vornehmlich auf die Einschätzung von außen. Grenzen zu erkennen, diese auszuloten und auch zu überschreiten, das alles gehört zu den großen Herausforderungen im Jugendalter. Die Grenze zwischen Ausprobieren, neugierig darauf sein, wo die eigene Grenze und die des Gegenübers überschritten wird und übergreifigem Verhalten ist fließend und keineswegs immer deutlich erkennbar.

Einflussfaktoren und pädagogisches Handeln

Viele Faktoren beeinflussen den Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen. Wie und unter welchen Bedingungen sie aufwachsen hat Einfluss darauf, welche Chancen und Möglichkeiten sie zum Ausbau ihrer persönlichen Fähigkeiten erhalten. Gesellschaftliche Reaktionen, insbesondere der Familienangehörigen und der Gleichaltrigen, die Anbindung und das Gefühl von Aufgehobensein in der Gleichaltrigengruppe (Peers) sowie die kritische Bewertung der elterlichen Werte beeinflussen das Erleben und Verhalten der

Jugendlichen. Institutionen wie z.B. die Schule gewinnen mit zunehmendem Alter der Kinder an Bedeutung. Die Art der sozialen Interaktionen, die Übertragung von Verantwortung sowie die Möglichkeiten von Selbstbestimmung, Erfahrungen machen und sich selbst ausprobieren können, bestimmen im Jugendalter die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden in nicht unbeträchtlichem Ausmaß. Jugendliches Verhalten wird ursprünglich nicht durch äußere Faktoren verursacht. Diese können aber Verhalten beeinflussen, indem sie z.B. Normen setzen, Mythen hervorrufen und Halb- und Falschwissen verstärken.

Weil Sexualität störanfällig ist, lohnt sich ein Blick auf Gefahren, die eine sexuelle Identitätsentwicklung massiv beeinträchtigen können. Dazu gehören: mangelnde Entfaltungsmöglichkeit sowie fehlende Bewegung und Freiräume; Überbehütung bzw. Überforderung, Vernachlässigung, misslungene Ablösung und mangelnde Unterstützung der Autonomie sowie wenig bis gar keine erziehende Begleitung, verkürzte Kindheit durch Krisen oder Scheidung innerhalb der Kernfamilie, pubertätsbedingte Früh-, bzw. Spätentwicklung, erlebte (sexuelle) Gewalt. Während der Familienstruktur eher ein minimaler Einfluss zugeschrieben wird, zählt die Qualität der Beziehungen umso mehr. Für pädagogisches Handeln bedeutet das nichts anderes als mögliche Gefahrenquellen rechtzeitig wahrzunehmen, ihnen eine Bedeutung beizumessen und geeignete präventive Maßnahmen und Interventionen einzuleiten.

Sexuelle Ausdrucksformen und auffälliges Verhalten

Auch an dieser Stelle möchte ich noch einmal voranstellen, dass es sich hierbei nicht um eindeutige Kennzeichen handelt und dass es jeweils auf die Sichtweise des Betrachters ankommt, in welche Richtung diese Anzeichen interpretiert werden. Folgendes Verhalten erfordert Achtsamkeit:

- Unangemessenes sexualisiertes Verhalten in Sozialkontakten
- Eine grundsätzliche Ablehnung gegen Spiele mit sexuellen Inhalten
- Frühe sexuelle Beziehungen
- „Extrem sexualisierte“ Sprache
- Schwangerschaft(en) während der frühen und mittleren Jugendzeit
- Unklare Geschlechtsidentität
- Grenzüberschreitungen sowie die Ausübung von sexueller Gewalt
- Essstörungen
- Ritzen sowie andere Formen von Selbstverletzungen

Neben den aufgelisteten möglichen Gefahrenquellen und Auffälligkeiten lohnt ein erneuter Blick auf die Normalität des Sexuellen im Jugendalter. Heranwachsende befinden sich in einer Übergangsphase vom Kindsein zum Erwachsenwerden. Übergänge schaffen neue Realitäten vor dem Hintergrund der bisher gemachten Erfahrungen und des eigenen Selbstverständnisses. Gleichsam verändert sich das Selbst in den Übergängen stetig und es gibt dadurch wenig Verlässlichkeit in Beziehungen, die andererseits unterstützend und stabilisierend wirken könnten. Es gibt Risiken, Brüche und Widersprüche, die in keiner anderen Lebensphase so gehäuft und massiv auftreten. Normverstöße gehören ebenso dazu wie Verhaltensänderungen, die sich insbesondere auf die nahe stehenden Personen beziehen. Auffälligkeiten im Sozialverhalten, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Umdeutung der Gewichtigkeit von Schule und Freizeit, neue Interessen,

Geschmacksverirrungen und launisches Verhalten sind deutliche Merkmale in der Übergangs- und Umbruchphase. Alltägliche Anforderungen führen dann zu einer Be- oder Überlastung. Weil die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausreichen und ein chronisches Ungleichgewicht zwischen Ressourcen und Anforderungen entsteht, können dadurch Beeinträchtigungen im Verhalten entstehen. Die Folgen einer dauerhaften Überforderung können Normverstöße, Gewalt oder Delinquenz sein.

Hilfreiche pädagogische Interventionen berücksichtigen die biografischen Erlebnisse, die Lebenssituation und analysieren das Verhalten und die Gefahrenquellen ihres Gegenübers, um dann Wendepunkte zu stabilisieren. „Ein Wendepunkt liegt dann vor, wenn ein Mensch durch äußere Ereignisse aus seinem gewohnten Leben herausgeholt wird und tatsächlich neue Verhaltensweisen aufbauen muss.“ (Capsi & Moffitt, 1993). Die Erweiterung von Denkstrukturen, die Schaffung von neuen Verhaltensmöglichkeiten, die sanfte Veränderung des Selbstkonzeptes oder der Zukunftserwartung, die auf Dauer angelegt sein sollte, tragen zur Stabilisierung und zum Aufbau eines (verbesserten) Selbstwertgefühls bei.

Pädagogische Konsequenzen

Sexualität sollte nicht zum Ersatz, zum Trost von nicht erlebter Aufmerksamkeit, Zuwendung, Begleitung oder Anerkennung werden. Auch pädagogisches Fachpersonal sowie andere helfende Personen und Eltern benötigen Unterstützung und Hilfestellungen. Nützliche pädagogische Leitlinien sind:

- Fördern statt behindern
- Vorbild sein
- Intimsphäre berücksichtigen, schaffen und achten
- Offen sein für Gespräche, aber auch eigene Grenzen wahren
- Gesprächsanlässe (vor allem in alltäglichen Situationen) suchen und geben
- Verantwortungsbewusstsein aufbauen und stärken
- Emotionale Unterstützung und zugewandte, in Beziehung tretende Begleitung geben. Dazu gehören auch Diskussionen und Auseinandersetzungen.
- Frühe, altersangemessene und kontinuierliche Sexualaufklärung und -erziehung
- Angebote zur Körperwahrnehmung und Unterstützung bei der Identitätsfindung und Annahme der eigenen Körperlichkeit
- Gesundheits- und Medienerziehung

Literatur: Alexander Grob und Uta Jaschinski. Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Weinheim, Basel, Berlin 2003